

Amts- und Intelligenzblatt

für den OberamtsBezirk

Neuenbürg.

Enthält zugleich Nachrichten für den OberamtsBezirk Calw.

N^o 70.

Mittwoch den 3. September

1845.

Amtliches.

Da in neuerer Zeit die SalzEinschwärzung aus Baden nach Württemberg zugenommen haben soll, so werden die Ortsvorsteher angewiesen, dem PolizeiPersonal die größte Aufmerksamkeit auf dergleichen Einschwärzungen zu empfehlen, und etwaige Entdeckungen sogleich zur Anzeige zu bringen.

Neuenbürg, den 30. August 1845.

K. Oberamt.
Leypold.

Wildbad.

EigentumsBeschädigung.

Dem Johann Georg Waidelich von Nonnenmühl ist in der Nacht vom 19 — 20 d. Mts. an seinen Feldern ein nicht unbedeutender Schaden zugefügt worden, ohne daß der Thäter bis jetzt ermittelt werden konnte. Wer denselben zur Anzeige bringt, erhält aus der Stadtkasse eine Belohnung von 11 fl.

Den 28. August 1845.

Stadtschuldheissenamt.
Seeger.

Neuenbürg.

Solzverkauf.

Aus den hiesigen Stadtwaldungen Schwanner und Langenbrander Revier, Abtheilung Nro. II. und VIII. werden unter den — für auswärtige Liebhaber nothwendig zu wissenden Bedingungen und zwar: daß

1) $\frac{1}{10}$ des Revierpreises baar zu bezahlen ist,

und

2) der weitere Betrag gegen genügende Bürgschaft 3 Monate angeborgt wird,

Dienstag den 16. September

auf dem hiesigen Rathhause nachfolgende tannene Nuzhölzer zum Aufstreichverkauf gebracht werden:

Langhölzer vom 25er aufwärts bis

80er 337 Stück.

(wovon $\frac{1}{4}$ der stärkern Sorte angehören.)

Sägflöße 229 Stück.

mit einer Holzmaße von 32000 C.

mit dem weiteren Anfügen, daß die Schläge unweit der großen Enz liegen, die Langhölzer von den Klößen abgefondert vorkommen, und zum Verflößen die nöthigen Eigenschaften haben.

Der Verkauf beginnt Morgens 8 Uhr, wozu Kaufsliebhaber eingeladen sind.

Den 30. August 1845.

Stadtförster
Schöber.

Coffenau.

Hausverkauf.

Am Montag den 15. September d. J. Vormittags 9 Uhr, wird auf dem hiesigen Rathhause im Exekutionsweg im öffentlichen Aufstreich verkauft:

dem Ludwig Bollmer, Klödler ein $1\frac{1}{2}$ stockiges Wohnhaus mit Scheuer und Stall und Streuschopf, alles unter einem Dach, sammt der SchildwirthschaftsGerechtigkeit zur Krone mitten im Dorf an die Straße stossend. Hiezu werden die Kaufsliebhaber mit dem Bemerk-



eingeladen, daß auswärtige Käufer sich mit einem gemeinderäthlichen Prädikats- und Vermögenszeugniß auszuweisen haben.

Den 29. August 1845.

Schuldheiß Seeger.

Privatnachrichten.

L o f f e n a u.

Der Unterzeichnete ist gesonnen sein Wirthshaus zur Krone dahier, welches an der Hauptstraße steht, sehr gut gebaut ist, und leicht für einen Bäcker, oder Metzger, oder zu einer Bierbrauerei eingerichtet werden kann, sammt dem dabei liegenden Küchengarten, zu verkaufen. Zum Verkaufstag ist der 15. September bestimmt, es kann aber inzwischen mit ihm ein Kauf vorläufig abgeschlossen werden. Auch kann der noch ziemlich große Weinvorrath von guter Qualität, sammt Fässern, so wie noch verschiedene Produkte in den Kauf gegeben werden.

Hiezu werden Kaufsliebhaber höflich eingeladen.

Den 2. September 1845.

Ludwig Bollmer,
Kronenwirth.

N e u e n b ü r g.

Der Unterzeichnete verkauft das **Dehnd-Gras** von mehreren Morgen Wiesen.

Den 30. August 1845.

Küfermeister
Bogt.

C a l m b a c h.

Aufforderung.

Wer eine rechtmäßige Forderung an Unterzeichneten zu machen hat, wolle solche sogleich anzeigen' und augenblicklicher Zahlung versichert seyn.

Den 2. September 1845.

Christian Schmied,
Schreinermeister.

Gottlieb Delschläger von Schömberg ist zum Schuldheißern daselbst ernannt worden.

Miszellen.

Der Monat August.

Der geneigte Leser wird gebeten, es nicht übel zu nehmen, daß die Beschreibung dieses Monats jetzt erst zum Vorschein kommt, nachdem uns der Lauf der Zeiten schon in den September hineingeschoben hat; allein es gibt, wie die Gelehrten sagen, Dinge zwischen Himmel und Erde, die der Mensch nicht hindern oder ändern kann, und so waren es diesmal auch verschiedene Umstände, welche eine Beschreibung dieses Monats nicht bald erlaubten. Uebrigens gilt diesmal das Sprüchwort: „kurze Haare sind bald gebürstet“ und jeder ordentliche Schüler, sowie jeder ehrliche Bürgermann, der eine gute Schule durchgemacht hat, weiß, ohne daß wir es ihm sagen, wohl, daß dieser Monat seinen Namen von dem ersten römischen Kaiser Augustus hat, von welchem in der Bibel zu lesen steht, daß er nicht lange vor der Geburt Christi ein Gebot ausgehen ließ, daß alle Welt geschätzt würde. Diese Welt war das unermessliche Reich der Römer, welche beinahe die ganze damals bekannte Erde beherrschten. Die Schätzung aber war nichts anders, als eine Zählung des Volkes und eine Schätzung des Vermögens, um darnach die Steuern zu berechnen. Dies ist der gute alte Brauch in der Welt und nicht erst vom Augustus aufgebracht; man findet ihn schon im 2. Buch der Könige Cap. 23, V. 35, und sogar noch früher.

Unter der Regierung des Augustus, im 63. Jahre seines Lebens wurde Christus geboren im jüdischen Lande, welches den Römern untergeordnet war. Augustus war ein Enkel der Schwester des Julius Cäsar, von welchem in der Beschreibung des Monats Juli die Rede gewesen; er hieß ursprünglich Cajus Octavius, später Octavian; der Name Augustus aber, den er hernach führte, heißt so viel als der Heilige und Ehrwürdige und es soll damit vornehmlich der Glanz seiner Regierung bezeichnet werden. Wie aber nicht alles Gold ist, was glänzt, so konnte auch Augustus, obwohl ein so mächtiger und angesehenes Regent, doch sein Glück, wie man zu sagen pflegt, wohl übersehen. Dieser Herr des gewaltigen römischen Reiches, an dessen Wort und Willen Millionen Unterthanen hiengen, hatte viel Hauskruz und stand unter dem Pantoffel seines heillosen Weibes Livia. Sie war seine dritte Frau und ruhte nicht, bis sie durch Giftmischerie und Ränke aller Art die Kinder und Enkel und Angehörigen des Augustus aus seiner früheren Ehe aus dem Wege geräumt und ihm selbst in einem Alter von erst 70 Jahren den Tod bereitet hatte. Ihre Absicht war, ihren beigebrachten Sohn Liberius, einen in jeder Beziehung niederträchtigen und verdorbenen Menschen, auf den Thron zu bringen, was ihr auch auf diese Art gelungen ist.

Die Nase des Sultans.

(Fortsetzung.)

Dieses reizende Mädchen mit ihrer Munterkeit, die nicht erkünstelt ist, mit ihrem Wize, der nicht erborgt ist, mit ihrer Gutmüthigkeit, die nicht zugleich fade ist, wie die Gutmüthigkeit leider zu seyn pflegt, hat mich schon lange angezogen, und jetzt, da ihre Bewunderer sie auf wenige Augenblicke verlassen haben, übernehme ich diese Rolle mit großer Bereitwilligkeit. Dabei habe ich jedoch noch Zeit, ihren Anzug zu mustern; er ist, wie immer, sehr einfach, aber geschmackvoll und hier und da nicht ohne Verschwendung, die aber sehr fein und fast mit Koketterie versteckt ist. So hat gewiß keine der jungen Damen einen so schönen künstlichen Kranz weißer Rosenknospen auf dem Haupte. Obgleich nur Blumen von Flor, haben sie die Frische und den Glanz der wirklichen. Meine Augen werden nicht müde, diesen schönen Kranz zu betrachten; aber wie wird mir, als ich ganz deutlich zu bemerken glaube, daß in Zeit der wenigen Minuten, seit wir miteinander sprechen, die Knospen sich öffnen und zu Rosen erblühen. Immer weiter öffnen sich die Kelche — jede Knospe wird zur Rose. Ich kann mich von meinem Erstaunen nicht erholen.

„Was ist Ihnen?“ fragt endlich meine Nachbarin; „was blicken Sie mir so starr auf das Haupt?“ — „Ich betrachte die weißen Rosen, die Sie in den Locken haben.“ — „Ja, und sind sie nicht sehr hübsch?“ — „Allerdings.“ Ich kann nichts mehr sagen, denn meine Schöne ruft jetzt ihrerseits ganz erstaunt: „Was ist das? Sie haben da einen Damenhandschuh?“ — „Ich fand ihn auf der Treppe.“ — „Aber es ist ein Handschuh mit sechs Fingern.“ — Ich sehe meinen Hund näher an, und in der That, es ist ein kleiner zierlicher Damenhandschuh von dem feinsten hellgelben Leder, aber — mit sechs Fingern. Ich schleuderte ihn fort, als hätte ich eine Spinne in den Händen, indem ich vor mich hinmurmle: „Wer kann denn hier in der Gesellschaft eine Hand mit sechs Fingern haben? Solche Difformitäten sind mir in der Seele zuwider.“ Ich denke noch hierüber nach, als mein Auge wieder auf den wunderbaren Kranz fällt, dessen Rosen jetzt völlig aufgebrochen sind, und dessen Zweige so lang zu wachsen anfangen, daß sie schon die Locken durchbrechen und ins Gesicht hängen. „Ei,“ denke ich, „sie verwacht wohl endlich gar in einen Kranz, der eine Art unburdtringlicher Laube u. n. sie her bilden zu wollen scheint. Vortrefflich, das wäre also das bellantie Mädchen, die Schöne im Dornbusch. Auf einen solchen Scherz ist es auch wohl abgesehen, obgleich ich nicht recht begreife, wie man dieses so täuschende Wachsen der Rosenzweige hervorgebracht hat.“

Der Tanz hat wieder begonnen und meine Schöne bewegt sich rasch im Walzer, während die langen Rosenzweige um sie her flatterten und den Nachbarn in die Augen schlugen. Ich näherte mich einer alten Dame und mache sie auf dieses Schauspiel aufmerksam, völlig überzeugt, sie in großem Erstaunen über dieses Wunder zu

sehen, allein sie antwortete mir in gleichgültigem Tone: „Es ist nicht ganz hübsch, allein die Mode will es so. Seit diese künstlich wachsenden Kränze erfunden worden; will Jede einen solchen Schmutz.“ — „Also eine neue Erfindung?“ spreche ich zu mir selbst und trete an einen Spieltisch, wo vier ältliche Herren sehr eifrig mit den Karten beschäftigt sind. In der Zerstreuung den Blick auf die Blätter richtend, werde ich durch einen besondern Umstand aufmerksam: die Karten sind völlig weiß, keine Spur eines Abzeichens auf ihnen; dennoch geben die Spieler sie eifrig hin, als wenn es die gewöhnlichen Karten wären. „Was ist das?“ rufe ich plötzlich, „das sind ja weiße Blätter! Welches Spiel spielen Sie, meine Herren?“ — „Whist,“ ist die Antwort und man würdigt mich weiter keiner Aufmerksamkeit.

Indem wende ich mich um und erblicke eine grüne Säule im Saal, ein Käfig aus Rosenzweigen, in welchem sich eine lebende Gestalt regt. Ich trete hinzu — es ist meine Schöne mit dem Rosenkranz. Alle sind um sie beschäftigt, das Gitter zu durchbrechen und sie zu befreien. Auch ich arbeite daran, da berührt meine Hand die meiner Nachbarin und ich erfasse die Hand mit sechs Fingern. Erschreckt trete ich zurück und gewahre jetzt eine neue wunderliche Einrichtung. Der Saal, der früher sehr geräumig gewesen, hat sich, der Himmel weiß wie, um die Hälfte verengt. Erst jetzt sehe ich, daß die Wände langsam und kaum merklich zusammenrücken. Ich gerathe in ein Entsetzen, das sich nicht beschreiben läßt, ich laufe umher, um Jederman auf diesen bedrohlichen Umstand aufmerksam zu machen; man lacht mir ins Gesicht und sagt: das sey ja die neue Einrichtung bei den Häusern, durch die man nach Belieben kleine oder große Räume hervorbringe.

Wohl, aber das Zimmer wird immer enger. Schon ist der Saal zu einem Kabinet geworden, und die Herren am Spieltische, die mit den weißen Papierschnitzeln spielen als wären Karten, rücken uns immer näher und thönn dabei, als müßte es so seyn. Ich sehe mich überall um, und jetzt endlich bemerke ich, daß auch Andere meine Bestürzung theilen. Man läuft zusammen, man flüßert; der Raum wird immer enger, Alles sucht die Thüre und Niemand kann sie finden. „Das ist mir eine schöne Ueberraschung!“ ruft die Wirthin mit schlecht verhehlter Angst; „der Diner weiß mit dem Schraubenzuge noch nicht umzugehen, er hat zu stark geschraubt und die Thüren dabei verspeert. Retten Sie sich, meine Herrn und Damen, das Zimmer wird immer kleiner! — In der That, schon sind wir aneinander gepreßt, wie die Blätter eines Buchs; immer näher rücken die Wände, die Hitze ist unleidlich. Einige klettern an den Wänden hinauf, vergebens; der entsetzlichste Tod, der Tod des Ersticken wird sie auch da erreichen. Man will sich aus den Fenstern stürzen, aber auch die Fenster weiß man nicht zu finden; keine Oeffnung, weder Thüre noch Fenster! Mich packt ein Grausen; ich sehe dicht an mich herangebrängt lauter verzerrte und aufgedunsene Gesichter. Endlich ruft eine Stimme: „die Thüre! die Thüre!“

Ich breche mir Bahn und glücklich gelingt es mir, einen Spalt der Thüre zu erreichen, im Augenblick, da sie eben wieder verschwinden will.

Ich bin im Freiem, ich bin gerettet; keuchend stürze ich die Treppe hinab und athme wieder auf, als ich die Straße erblicke, den Kanal, den hellen Mondschein. Wer ist glücklicher als ich! Noch einmal wende ich den Blick zurück aufs Haus, und nun erblicke ich im Glanze des Mondes oben auf dem Dach den Diener, wie er an einer mächtigen Schraube arbeitet. „Halt ein!“ schreie ich ihm zu; „es ist genug!“ — Er hört meine Stimme, er hält inne, und siehe da, das Haus erweitert sich wieder, die Fenster treten in ihre alten Stellen zurück, man hört einen lauten Schrei der Freude von innen herausschallen. „Die Armen!“ rufe ich, indem ich die Straße verlasse, „sie sind gerettet! Wer heißt sie aber auch alle neuen Erfindungen nachmachen! Es kann auf diese Weise so grausenvolles Unglück geschehen. Jetzt muß ich aber machen, daß ich nach Hause komme! es muß stark über Mitternacht seyn.“

(Schluß folgt.)

Anekdote von Peter dem Großen.

Peter, der alle Fabriken und Werkstätten fleißig besuchte, kam öfters auch auf die Müller'schen Eisenwerke zu Istra, am Kalugischen Bege, 90 Werste von Moskau. Dasselbst hatte er neben seinen täglichen Staatsgeschäften es sich zum Nebengeschäfte gemacht, auch bei dem Schmieden und Schmieden selbst Hand an das Werk zu legen, und das Stangenschmieden zu erlernen. Nachdem er es begriffen und an einem der letzten Tage seines dasigen Aufenthalts allein 18 Pud (das Pud zu 40 Pfund) verfertigt, und jede Stange mit seinem Stempel bezeichnet hatte, wobei sein Gefolge von Pofjunkern und Bojaren Kohlen auftragen, das Feuer anschüren, die Blasebälge ziehen und andere Arbeiten neben Sr. Majestät verrichten mußten, kam er etliche Tage darauf zum Besizer der Werke, Werner Müller, nach Moskau, lobte seine Anstalten auf den Werken, und fragte, wie viel ein Meister daselbst im Stückwerk für das Pud geschmiedeten Stangeneisens bekäme? Drei Copeken oder ein Altin, antwortete Müller. Nun gut, versetzte der Zar, so hab ich auch 18 Altine verdient und zu fordern. Werner Müller ging sogleich nach seinem Geldkasten, holte 18 Dukaten, zählte sie dem Zar dar und sagte: Einem solchen Arbeiter wie Ew. Majestät kann man für das Pud weniger nicht bezahlen. Zar Peter aber schob sie zurück und sprach: Nimm deine Dukaten; ich habe nicht besser gearbeitet als Andere, bezahle mir das Gewöhnliche, dafür will ich mir ein Paar neue Schuhe kaufen, die ich jetzt eben nöthig habe. Zugleich wies er seine schon einmal besohlenen, und nun wieder schadhafte Schuhe, nahm die 18 Altin an, fuhr nach den Buden und kaufte sich wirklich ein Paar neue Schuhe dafür, die er auch an seinen Füßen öfters in Gesellschaften zu zeigen und zu sagen pflegte: die hab ich mir selbst mit harter Händearbeit verdient.

Auf der diesjährigen Stuttgarter Tuchmesse befanden sich 287 Verkäufer mit 10,218 Stücken. 225 von diesen Verkäufern, welche 8853 Stücke auf die Messe brachten, setzten hievon ab 5739 Stücke; 62 Verkäufer mit 1365 St. zeigten ihren Verkauf nicht an. Im vorigen Jahre betrug die Zahl der Verkäufer 348 und die der zu Markt gebrachten Stücke 13,075.

Heilbronn. Am heurigen hiesigen Wollmarkt wurden im Ganzen verkauft: 2,560 Ctr., und aus diesem Quantum erlöst: 229,558 fl. 7 Kr.

Die Preise der verschiedenen Wollgattungen stellten sich durchschnittlich folgendermaßen heraus:

deutsche oder Landwolle	fl. 66 — 70,
gemischte Wolle	„ 68 — 80,
mittl. BastardWolle	„ 86 — 94,
feine BastardWolle	„ 95 — 115,

und haben gegen Fernd aufgeschlagen:

bei der deutschen oder Landwolle um fl.	4 — 6,
„ „ gemischten Wolle	„ „ 6 — 10,
„ „ mittl. BastardWolle	„ „ 8 — 10,
„ „ feinen BastardWolle	„ „ 15 — 20.

Das Meiste des verkauften Quantums blieb heuer im Inlande.

In Cannstatt fängt es nach und nach an, lichter zu werden. Die Babeliste weist in ihrer neuesten Nummer nahe an 1500 Fremde an, worunter jedoch auf die Abreisenden keine Rücksicht genommen ist. Gegenwärtig gibt Hr. Winter dort vor einem mitunter sehr auserlesenen Publikum seine satyrischen Gauklereien zum Vorführen und zwar mit außerordentlichem Beifall.

Antlicher Nachtrag.

Neuenbürg. (An die Ortsvorsteher. Nach einem Erlaße des K. SteuerCollegiums sind bei der Staatsschuldenzahlungscasse stehende, auf den Inhaber (an porteno) lautende Kapitalforderungen gleich andern Capitalien bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe, je nach dem Besizfonde am 1. Juli des betreffenden Staatsjahrs anzuzeigen. Die Ortsvorsteher haben hievon ihre GemeindeAngehörigen mit der Aufforderung in Kenntniß zu setzen. Derartige Capitalien, welche sie etwa am 1. Juli d. J. gehabt haben sollten, sogleich noch anzuzeigen. Ueber den Erfolg wird unfehlbar bis 6. d. M. Bericht erwartet.

Am 2. September 1845.

K. Oberamt.
Leypold.

Handwritten signature: W. Kopp